

Torsten F. Reimer

Eine Studie in Kriegführung.

Eine Vorstellung des H-War Military History Network

<http://www2.h-net.msu.edu/~war/>

Als im Mai 2000 amerikanische Militärgeschichtler im Internet über den Wert der Militärgeschichte diskutierten, war Konsens, dass Militär und Krieg eine besondere Rolle für die eigene Geschichte

und nationale Identität spielten: „We are a nation formed in battle. We have fought the Indians, the French, the British, the Mexicans, the Spanish, Ourselves, the Germans, and the list goes on and on and on.“¹ Wie diese Identität sich auch in Diskussionen unter Historikern niederschlägt, zeigt die Ergänzung, die Stanley Sandler am 4. Mai 2000 dieser Auflistung anfügte: „Hey, don't forget that we fought the British/Canadians also.“²

Im deutschen Wissenschaftsbetrieb wäre ein solcher Umgangston unter Hochschullehrern mehr als ungewöhnlich. In den USA ist das der Ton, in dem zumindest in der H-Net Mailingliste H-War diskutiert wird. Und diskutiert wird hier intensiv, denn an guten Tagen produzieren die Listenmitglieder schon einmal zehn bis fünfzehn Seiten Text. Das Spektrum an abgehandelten Themen ist weit. Es reicht von der Einschätzung der Kampfkraft aktueller MBTs (Main Battle Tanks) über die Frage der Einführung der Steigbügel nach Europa bis zur Kavallerieorganisation im Siebenjährigen Krieg. Erfreulicherweise – und das zeichnet die meist amerikanischen Kollegen aus – erlaubt das vergleichsweise offene Verhältnis zu Krieg und Kriegführung nicht nur die Diskussion der Auswirkung von Jagdflugzeugsitzen auf die Kampfleistung der Piloten, sondern auch der Rezeption von Krieg in den Medien, beispielsweise anhand der Filme „Gladiator“ und „Pearl Harbour“. Es ist aber kein Zufall, dass ich hier von „amerikanischen Kollegen“ spreche. Obwohl die Liste grundsätzlich offen ist, scheinen selbst Briten in der Minderheit und Frauen posten nur selten einen Beitrag. Neben Vertretern der anglo-amerikanischen Militärgeschichte dominieren auch Militärs die Diskussion. Aus deutscher Perspektive mag das irritieren, es überrascht aber weniger, wenn man bedenkt, dass Militärgeschichte in den USA gerade an Militärakademien gelehrt wird. Dieser Umstand hat aber auch zur Folge, dass man sich oft mit einem mehr einfühlerischen als analysierenden Umgang mit der Materie zufrieden geben muss. Obwohl das kritisch gesehen werden kann, erhält man zumindest einen Einblick in die Denkweise und Selbstwahrnehmung amerikanischer

¹ Bruce Blanchard: REPLY: Value of Military History, E-Mail vom 03.05.2000, online im Archiv des H-War Military History Network, <http://www2.h-net.msu.edu/~war>

² Stanley Sandler: REPLY: Value of Military History, E-Mail vom 04.05.2000, online im Archiv des H-War Military History Network, <http://www2.h-net.msu.edu/~war>

Militärs, die selbst Gegenstand einer Studie sein könnte. Zur Diskussion über den „American Way of War“ las man unter anderem:

„We tend to do well in a big lumbering buffalo sort of way; something like the Gulf War being the absolute best case scenario for us. [...] I worked on the ground during several live events with the Brits, and their officer corps (mainly) has a mind set which is much better at LIC [Low Intensity Conflict, T.R.]. Part of it I am thinking was their continued exposure to live operations in N. Ireland. As painful as that was, it did provide a certain type of good training for them.“³

Diese Auswahl an Beispielen zeigt schon, dass es die aus deutscher Perspektive leicht verruchte „klassische“ Militär-, ja Kriegsgeschichte ist, die im Mittelpunkt der Debatten steht, und damit auch zumeist das 20. Jahrhundert. Dabei ist H-War auch geistes-, sozial- und kulturgeschichtlichen Anfragen gegenüber durchaus offen. Neben den gelegentlichen Rezensionen ist es gerade das, was die Liste für deutsche Frühneuzeitforscher interessant macht: So belanglos oder unwissenschaftlich sich manches Thema geben mag, so ausführlich geben die Listenmitglieder auf präzise gestellte Fragen Antwort. Oft werden solche Mails schon nach wenigen Stunden mit umfangreichen, kommentierten Bibliographien, kurzen Einschätzungen der Forschungslage und weiterführenden Hinweisen belohnt. Interessiert man sich allerdings nicht für Kernprobleme der US-Militärgeschichte des 20. Jahrhunderts, dann muss man täglich den Preis von fünf bis zehn weiteren uninteressanten Mails in der Inbox des eigenen Mailprogramms zahlen.

Zum Ausgleich erhält man aber auch Einblicke in den amerikanischen Wissenschaftsbetrieb. Im Oktober 2000 stellte ein Student auf der Suche nach Perspektiven für eine Karriere die Frage: „Is Military History Dead?“ Allein die elf Mails, die am ersten Tag zu seinem Wunsch, die unpopuläre Militärgeschichte in den USA erlernen und vor allem später lehren zu können, eingingen, zeigen, dass es doch mehr Parallelen zwischen deutschem und amerikanischem Wissenschaftsbetrieb gibt, als man denken würde. Der schon zitierte Dr. Sandler etwa ließ wissen: „Yes, Mr. Maas, you can get a

³ Greg Banner: REPLY: The American Way of War, E-Mail vom 21.03.2001, online im Archiv des H-War Military History Network, <http://www2.h-net.msu.edu/~war/>.

job out there in military history - but forget a tenure-track one if you are a ‚dead white male.‘ [...] With eight books and some 20 articles [...], plus addressing the AHA twice, I still can't even get an interview at West Walla Walla State.“ Ein anderer Teilnehmer stellte fast noch drastischer heraus, wie wenig Anerkennung die Militärgeschichte in den USA seit dem Vietnamkrieg in der Besetzungspolitik von Lehrstühlen fände: „As for other career outlets - employment with the various history branches is a possibility or perhaps the National Park Service.“⁴ Solche - selbst wiederum kritisch zu hinterfragenden - Einschätzungen mögen das Bild einer für militärgeschichtliche Fragen völligen offenen Wissenschaftslandschaft zurecht rücken helfen. Darüber hinaus zeigen sie, dass H-War sich nicht nur mit der Forschung selbst, sondern auch mit Fragen des akademischen Umfelds und der Lehre befasst. Anfragen zu einführendem Material oder guten Filmbeispielen für Seminare tauchen immer wieder in der Liste auf. Der Schwerpunkt liegt aber sowohl in der Häufigkeit und Länge der Postings bei Themen wie „B-17 Maritime Strike Capability“, „US Military Rank Formality“ oder „WW2 Tank Comparisons“.

Mailinglisten wie H-War sind einer Diskussion, wie sie zumindest manchmal in wissenschaftlichen Zeitschriften geführt wird, nur schwer gleichzusetzen. Man mag mangelndes Niveau beklagen, die Öffnung der Liste zu Militärs bedauern oder eine starke redaktionelle Hand vermissen. Dafür gewinnt man informelle Einblicke und eine erhebliche Beschleunigung der Information. Und in Ansätzen erkennt man, dass diese Beschleunigung auch eine Chance sein kann. Während in New York die Aufräumarbeiten nach den Terroranschlägen erst beginnen, ist H-War zumindest in Ansätzen ein Forum für die Diskussion der Frage, wie der „neue“ Krieg sich zu alten Konzepten verhält, und damit auch ein Forum für die oft vernachlässigte Frage, wie und leider vor allem ob wir Historiker uns in unserer wissenschaftlichen Arbeit zu unserer Gegenwart stellen.

Torsten F. Reimer M.A.

E-Mail: Torsten.Reimer@lrz.uni-muenchen.de

⁴ Stanley Sandler: REPLY: Is Military History Dead?, und Marc Blackburn: REPLY: Is Military History Dead?, E-Mails vom 21.03.2001, online im Archiv des H-War Military History Network, <http://www2.h-net.msu.edu/~war/>